Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 17 (1991)
Heft: 1

Artikel: Mehr Mut...!
Autor: Goldberg, Leon
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801354

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mehr Mut ...!

Bericht über die Boldern-Tagung vom 10./11. November 1990 des Verbandes der Elternvereinigungen drogenabhängiger Jugendlicher DAJ

VON LEON GOLDBERG

Marie-Louise Ernst (Eidg. Betäubungsmittelkommission) führte in ihrem Referat aus, dass wir noch weit davon entfernt sind, Drogenabhängige wie andere Menschen zu behandeln. Die Drogenabhängigen werden entweder als Täter oder Opfer wahrgenommen. Und diese Sichtweise, die tief verwurzelt ist, zeitigt auch gleichzeitig unheilvolle Auswirkungen. Die Ausgaben für die Bekämpfung der Kriminalität (durch die Illegalität der Drogen) sind mehr als doppelt so hoch wie die fürsorgerischen Kosten. Frau Ernst zeigt sich deshalb überzeugt, dass ein grundlegender Kurswechsel von Nöten sei. Justiz und Polizei sollten im Bereich der illegalen Drogen nicht länger federführend sein. Vielmehr sollte das Gesundheits- und Fürsorgewesen bestimmend sein.

Alle Fragen, die sich im Bereich der Suchtmittel, der legalen und illegalen, stellen, gehören unter die Federführung des Gesundheits- und Fürsorgebereichs. Das Primat von Justiz und Polizei in diesen Fragen muss aufgehoben werden. Wir haben heute ein absolutes Verbot bestimmter Suchtmitteln. Beides hat äusserst negative Auswirkungen. Es wird in der Schweizerischen Gesetzgebung kein anderes selbstschädigendes Verhalten unter Strafe gestellt, ausser dem Konsum von illegalen Drogen. Die Konsumbestrafung ist systemfremd innerhalb des schweizerischen Rechtes. Deshalb muss im neuen Gesetz eine neue Optik, nämlich der Umgang mit Suchtmitteln als gesundheitliches Problem, einfliessen. Es gibt nicht nur den Begriff "Biotop", sondern auch "Homotop" - Lebensräume für Menschen.

Zum Schluss richtete die Referentin an die Eltern die Bitte:

"Seien Sie mutiger. Sie haben keinen Anlass, sich zu schämen, aber Sie haben allen Anlass, sich zu Wort zu melden."

Peter Burkhard (Organisationsberater) betonte, dass wir uns heute, nach 15 Jahren Drogenhilfe, nicht ausschliesslich mit ruinösen Ergebnissen auseinander setzen müssen, ist nicht Dank, sondern trotz den vorgegebenen Rahmenbedingungen auf Grund ausserordentlicher Leistungen einzelner Gruppierungen ermöglicht worden. Das heute noch grösstenteils gültige Behandlungsmodell für Konsumenten illegaler Drogen ist die Langzeittherapie mit dem Ziel der absoluten Abstinenz. Die stationäre Langzeittherapie ist eingebettet in ein System der Vor- und Nachbetreuung. Dieses traditionelle Therapieverständnis hat zwei ganz wesentliche Schwachstellen:

1. Dieses Verständnis eines Suchtverhaltens kann enorme Konsequenzen haben. Beratungs- und Entzugsabbrüche, vorzeitiges Verlassen einer therapeutischen Gemeinschaft werden als Versagen wahrgenommen. In der Regel kehren die Betroffenen wieder auf die Gasse zurück.
2. Das Hilfsangebot erreicht nur einen verschwindend kleinen Teil der betroffenen Mitmenschen. Eine Therapiekette zusammen gezählt dauert 2 bis 3 Jahre oder noch mehr. Das heisst, eine mehrjährige Entfremdung vom ursprünglichen Beziehungsfeld, von der gewohnten Umgebung und von Familien und Freunden. Eine hohe Forderung, die zu erfüllen nur Wenige bereit sind.

Die zwei genannten Schwachstellen wurden Anlass zum Neuüberdenken bisheriger Hilfsstrategien. Bei dieser Sichtweise steht nicht primär der kranke Mensch, sondern im Vordergrund steht der Mensch, der sich in einer Krise befindet. Die abstinenzorientierte Arbeit ist das grosse Ziel, aber nicht das generelle Ziel. Zuerst muss das Überleben des Süchtigen garantiert werden. Erst viel später kann das Ziel der Abstinenz versucht werden. Nur 10% der Süchtigen wollen die Abstinenz. Und solange ein Mensch in seinem Suchtverhalten gebunden ist, muss alles unternommen werden damit sich seine Ressourcenlage nicht noch mehr abbaut. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, konzentriert sich die heutige Drogenhilfe noch immer einseitig auf die Abstinenzprogramme und so ist es denn auch nicht verwunderlich, dass wir bei dem grössten Teil der betroffenen Menschen eine eigentliche Verelendung feststellen. Die Folge: Isolation, Abbrüche der letzten vorhandenen Beziehungen, Kontaktarmut. Die bisherige Drogenpolitik der Repression ist ein Fehlschlag. Die Fixer müssen als Mitmenschen akzeptiert und neue Wege für die Freigabe von illegalen Drogen gesucht werden.

Am Sonntagmorgen führte Frau Dr. Stamm in ihrem Referat aus der Erfahrung als Jugendanwältin, folgendes aus: Für uns sind die Eltern wichtige Ansprechpartner. Bezüglich der illegalen Drogen sind viele Konzepte vorgestellt, aber auch gleich wieder bekämpft worden.

"Mein 'Mini-Konzept' für Drogenarbeit heisst: Bei jungen Menschen, die in die Drogen einsteigen, möglichst früh in geeigneter Weise eingreifen und konsequent am Ball bleiben. Und geradzu ideal ist es, und das ist mein Wunsch, dass alle Institutionen am gleichen Strick ziehen, um dem Ziel näher zu kommen, einem solchen jungen Menschen zu einem selbstverantwortlichen, freien Leben zu verhelfen." ■